Brasilien – São Paulo – Rio de Janeiro

So war es einmal …

Ich möchte hier ganz kunterbunt meine Eindrücke schildern, wie ich sie anlässlich meines letzten längeren Aufenthalts in Brasilien im Jahre 1955, also vor fast genau 40 Jahren, empfangen habe, wobei ich auch an die bis 1936 in S. Paulo verlebten Jahre zurückdenke. Wie es heute ist, kannst Du, lieber Leser, den meist unerfreulichen Zeitungsnachrichten entnehmen.

Der liebe Gott – ein Brasilianer

Die Natur hat Brasilien über und über mit Schätzen gesegnet; fast alle wirtschaftsnotwendigen Mineralien finden sich im Boden. Der Brasilianer behauptet deshalb, der liebe Gott sei Brasilianer. Eine ungeheure Betriebsamkeit erfüllt die Zentren der Städte und steigert sich zum eigentlichen Boom. Fabriken wachsen aus dem Boden, neue Plantagen verdrängen die Wildnis des Urwaldes.
Zwar ist es aus mit dem Gummi am Amazonas, dafür aber hat die eingeschmuggelte Kaffeepflanze ihren Siegeszug angetreten. In den Grossstädten schiessen die Wolkenkratzer aus dem Boden wie Pilze im Walde nach einem warmen Regen.

"Ein Ding drehen"

Es ist bezeichnend, dass eine der gebräuchlichsten Redewendungen der brasilianischen Umgangssprache "dar um geito", sinngemäss soviel wie "ein Ding drehen", heisst, was nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Politiker und das Leben in Brasilien überhaupt gilt. Im allgemeinen lassen die Beamten mit sich reden oder lassen sich gewisse Erleichterungen abkaufen. Wir senkrechten Schweizer lehnen diese Einstellung entrüstet als Korruption ab. Sind wir immer noch die "Braven"? Die brasilianische Einstellung ist verständlich, wenn man vernimmt, wie wenig so ein Beamter verdient. Methode des brasilianischen Staates ist, sich seine Angestellten vom Bürger bezahlen zu lassen. Für den Brasilianer ist das Gesetz selber nicht immer Gesetz, massgebend ist seine Interpretation, eine Auffassung, die uns unmöglich dünkt.

Von der portugiesischen Kolonie zur Republik

Nun zu den Anfängen: Brasilien wurde im Jahre 1500 vom Portugiesen Pedro Alvares Cabral entdeckt. Bis 1816 blieb es eine Kolonie des Mutterlandes Portugal, wurde dann 1808 vom nach Brasilien geflohenen Johann VI. von Portugal zum Königreich erhoben. Dessen Sohn, Pedro I., proklamierte 1822 die Unabhängigkeit und liess sich zum Kaiser krönen. Sein Sohn Pedro II. folgte ihm, jedoch entglitt ihm nach 60jähriger Herrschaft 1889 das Zepter, weil er die Negersklaven

befreit hatte. Seither ist Brasilien eine Republik und gliedert sich in einen Bundesdistrikt (Rio de Janeiro), 20 Staaten und 5 fast unerschlossene Territorien. An der Spitze des Staates steht heute der Staatspräsident mit seinen Ministern. Der Brasilianer politisiert leidenschaftlich. Der wesentliche Teil eines Wahlkampfes spielt sich bunt und grossflächig, vor allem auf Plakaten an den Hauswänden ab. Das Volk wählt aber weniger eine Partei als vielmehr den Mann, der ihm sympathisch ist und möglichst viel verspricht.

Die nationalen Passionen: Fussball und Film

Doch die grösste Leidenschaft der Brasilianer ist der Fussballsport, dem sie mit Haut und Haaren verschrieben sind. Rio und S.Paulo besitzen die grössten Fussballstadien der ganzen Welt. Bei wichtigen Spielen gleicht das Stadion einem Hexenkessel. Die Leidenschaft von Spielern und Zuschauern kennt keine Grenzen, und die Platzsanität hat Arbeit in Hülle und Fülle.
Eine andere Leidenschaft des Brasilianers, wenigstens des Städters, gehört dem Film. Der Kinobesuch ist bei weitem der billigste Kulturgenuss, denn der Eintritts-

Brasilianischer Urwald – märchenhaft-üppig und in tausend Farbtönen blühend.

Rote Erde, grüne Felder: Brasilien als Land der Kontraste. >

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

preis betrug rundum nur 10 Cruzeiros, damals 60 Rappen. Dass es sich bei einer Kinovorstellung um eine kulturell hochstehende Angelegenheit handelt, erkennt man am vorgeschriebenen Tenue – das Tragen einer Krawatte ist obligatorisch. Man hilft sich aber, indem man die Eingangskontrolle als "gentleman" mit Krawatte passiert, jedoch nach Beginn des Films im Dunkeln sich dieser entledigt.

Charme, Geduld und Fairness

Für die Menschen einer Grossstadt ist die Lösung der Transportverhältnisse schon etwas schwieriger. Bei Arbeitsschluss bilden sich jeweils an den Tram- und Autobushaltestellen unter dem langgestreckten schattenspendenden Blechdach lange Einerkolonnen, an denen oft überfüllte Busse ohne zu halten vorbeifahren. Kein Mensch regt sich darüber auf: "paciencia" – Geduld ist des Brasilianers Leitwort.
Eine primitive Autofähre verbindet die Hafenstadt Santos (Umschlagsplatz für den Kaffee) mit dem herrlichen Badestrand auf der Insel Guaruja, Weekendziel des Paulistanos. Man wartete oft bis drei Stunden auf die Überfahrt, las die Zeitung, hörte Radio, und die Jugend vertrieb sich die Zeit mit allerlei Ulk. Als einmal bei Ankunft der Fähre im zuvorderst wartenden Wagen kein Chauffeur sass, stieg der Fahrer des nächstfolgenden aus und suchte den Mann. Keinem kam es in den Sinn, zu schimpfen oder vorzufahren – hier wieder: Geduld und Fairness. Heute verbindet eine Brücke die Insel mit dem Festland.
Die Brasilianer sind durchwegs von einer natürlichen Liebenswürdigkeit und einer herzlichen Gastfreundschaft. Der "abraço", d. h. die bei jeder Begrüssung von Mann zu Mann übliche Umarmung mit gegenseitigem Rückenklopfen bedeutet mehr als nur leere Sitte.

Telephonieren – brasilianisch

Sehr schreibselig ist der Brasilianer nicht – wenn er überhaupt schreiben kann. In der Dreimillionenstadt (heute über 12 Millionen) S.Paulo gab es eine einzige Poststelle, dafür wurde eifrig telefoniert, weil Brasilien keine Gesprächstaxen für Lokalgespräche kennt. Telefonkabinen gibt es auch keine, wer unterwegs telefonieren muss, rennt einfach schnell in die nächstliegende Apotheke, Drogerie oder Garage, erledigt sein Telefongespräch, bedankt sich und verschwindet wieder. Es gibt allerdings Geschäfte, die, weil allzuoft bestürmt, einen Zettel anbringen, worauf steht: "Du brauchst Dich nicht zu bedanken, zahle lieber einen Cruzeiro".

Vermischung der Rassen

Eine weitherzige Gesinnung ist auffällig, weil sie zu einer Vermischung der Rassen geführt hat, wie man sie kaum anderswo antrifft. Schon seit dem 16. Jahrhundert vermischten sich die portugiesischen Kolonisten mit den eingeborenen Indios. Und seit Brasilien zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Tore für Einwande-

rer öffnete, sind Hunderttausende ins Land geströmt (vor allem Japaner, Italiener, Deutsche und Spanier). Auch darf man die Neger nicht vergessen, die seit der Sklavenbefreiung 1889 vor dem Gesetz in jeder Beziehung gleichberechtigt sind. Sie sind zwar meistens in den unteren sozialen Schichten zu finden. Ihre Eigenschaft, solange zu arbeiten als nötig, weil kein Geld vorhanden ist, aber zu feiern, sobald der Unterhalt für die nächsten Tage gesichert ist, hemmt ihren Aufstieg. Hat sich aber ein Farbiger heraufgearbeitet, so ist er vollkommen gesellschaftsfähig.

Brasilien – quasi ein Erdteil

Die Mannigfaltigkeit Brasiliens, die noch durch die Verschiedenheit der geographischen Regionen gesteigert wird, ist schlechthin unerschöpflich, und auch dadurch kommt zum Ausdruck, dass wir es gleichsam mit einem Erdteil, nicht bloss mit einem Land zu tun haben. Eisenbahnen sind zwar vorhanden, aber meistens nur ein Stück weit ins Landesinnere. Ein geschlossenes Eisenbahnnetz mit Querverbindungen fehlt. Es verkehren Luxuszüge wie diejenigen zwischen Rio und São Paulo. In den letzten Jahren wurden auch wunderbare Autostrassen gebaut, so auch das Paradestück in betonierten Serpentinen von Rio nach der ehemaligen, 900 m ü.M. gelegenen Kaiserstadt Petropolis, und die landschaftlich wundervolle Strasse von São Paulo die Serra do Mar hinunter nach Santos.
Aber wie die Distanzen ins Landesinnere überwinden? Da hat man vom Maultier einige Zwischenstufen übersprungen und das Flugzeug eingesetzt. Da private Luftlinien nicht rentieren, setzt der Staat seine Militärflieger ein. Sie absolvieren ihre Trainingsstunden als Verkehrsflieger und befördern Luftpost und Passagiere. Der Luftverkehr ist demzufolge ausserordentlich dicht, Starts und Landungen folgen sich auf den Flugplätzen Rio und São Paulo minutenweise.

São Paulo – vom Kolonialnest zur 12-Millionen-Stadt

São Paulo ist aus einem kleinen Kolonialnest eine Riesenstadt geworden, im Jahre 1700 mit 2000 Einwohnern, heute über 12 Millionen. Der Paulista gilt im Gegensatz zum Carioca, dem leichtlebigen Bewohner von Rio, als geschäftig, solid und sehr arbeitsam. Die Stadt scheint aber über die planenden und projektierenden Köpfe hinausgewachsen zu sein. Alles, was die öffentlichen Dienste leisten müssten, ist im Rückstand. Leitungen für Licht und Telefon baumeln an Masten und Drähten den Strassen entlang. Neben 20stöckigen Wolkenkratzern ducken sich kleine, zweistöckige Kolonialstil-Häuser oder solche der Gründerzeit. Und in all diesem Getümmel wiegen sich einige schlanke Palmen im Wind, verloren in einer Steinwüste sondergleichen.
Durch dieses Chaos windet sich ein Weltstadtverkehr, aber auch uralte quietschende Strassenbahnen, die in Stosszeiten mit dichten Menschentrauben behangen sind – alles junge Akrobaten, denen es auf dem Trittbrett besser gefällt als auf den engen quergestellten Sitzbänken im Traminnern. Motorrad- und Velofahrer sind hier Todeskandidaten. Eine touristische Sehenswürdigkeit ist das

Schlangeninstitut Butantan. Zweck dieses Instituts ist die Gewinnung des Schlangengifts zur Serumbereitung. Der jährliche Ertrag an reinem Gift ist 2 Liter, die Giftproduktion von ungefähr 10 000 Schlangen. Das Institut hat mit sämtlichen Schlangenfängern vereinbart, ihm die Beute gegen Fangprämie zu überlassen. Auf der Fazenda meiner Freunde stand, anlässlich meines Besuches, eine Kiste mit fünf lebenden Klapperschlangen zum Abtransport ins Institut bereit.
Fährt man im Staat S. Paulo über Land ins Innere, tauchen kleinere Kaffeeplantagen und Bananenpflanzungen aus dem Urwald auf. Rote Erde, grünes und undurchdringliches Dickicht wechseln ab mit steppenartigen Hochebenen. Das weidende Vieh ist bucklig, es sind indische Zebukreuzungen. Unter den Türöffnungen der primitiven, lehmbestrichenen Bambushütten, die mit Stroh bedeckt sind, stehen hübsche Negerkinder, nur mit einem Hemdchen bekleidet. In regelmässigen Abständen finden sich Tankstellen, wo man gern für ein "cafezinho" haltmacht.

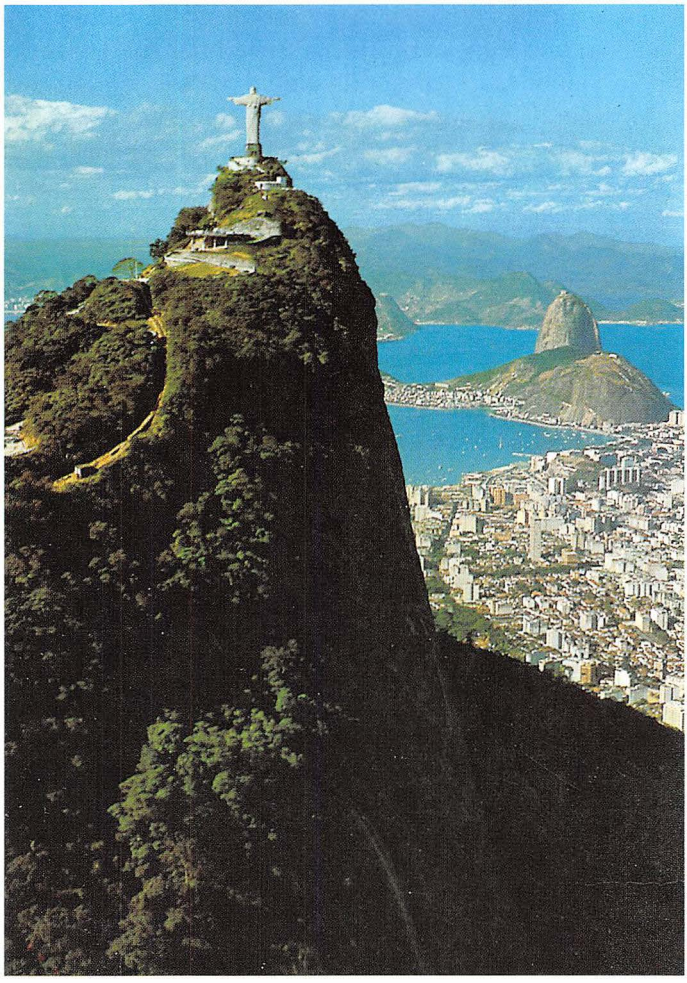
Unvergleichliche Weltstadt Rio

Im Gegensatz zu São Paulo erscheint Rio, eingebettet zwischen Meer, Bergen und Urwald, als geplante Hauptstadt. Sie trägt die von Natur verliehenen Reize stolz zur Schau. Das subtropische Klima gibt dem Leben hier einen weicheren, sanfteren Rhythmus, einen samtartigen Schlendergang. Die Unbeschwertheit

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

<
Strassenszene in der Zwölfmillionenstadt São Paulo.

Der 700 Meter hohe Corcovado mit der berühmten Christusfigur in Rio de Janeiro.



des Cariocas, sein Witz und seine Liebenswürdigkeit passen zu dieser unvergleichlich schönen Weltstadt, zu dieser "cidade maravilhosa". Wahrzeichen der Stadt sind der Zuckerhut und der 700 m hohe Corcovado, von wo die hohe Christusfigur die Arme beschützend über der Stadt ausbreitet. Das Baden am weltberühmten Strand von Copocabana ist wegen der hohen tosenden Brandung ein gefährliches Unterfangen. Es ist verboten, sich am Strand umzuziehen, man "präpariert" sich zu Hause oder im Hotel und schlendert im Strandkostüm oder im Bikini durch die verkehrsbelebten Strassen. Und was für ein Verkehr, aber nicht so diszipliniert wie in São Paulo. Der Brauch will es in Brasilien, dass der Emporkömmling seinen Reichtum nicht verschämt verhüllt – er muss in einem Cadillac herumfahren, es ist der brasilianische "Volkswagen".
Doch mitten in Rio gibt es eine Bevölkerungsschicht, meistens Farbige, die in primitiven und armseligen Blech- und Holzhütten haust, die sie an die Abhänge der mitten in der Stadt aufragenden Hügel gebaut hat. Ein fürchterliches Durch-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

einander, in das höchstens der elektrische Draht etwas Komfort bringt. In Blechbüchsen und Eimern holen die Bewohner der Favela, wie man diese Barackensiedler nennt, das Wasser an einem naheliegenden Brunnen, und dort halten die Frauen auch ihre Waschtage ab. Sie haben aber ihren Favelastolz, eine Art Quartier-Patriotismus, und sie hausen in der Primitivität einer Romantik, die lange nicht alle missen möchten.

Land der Gegensätze

Brasilien ist eben ein Land ohne Mass und Mitte, ist das Land der Gegensätze und kann nicht mit europäischen Massstäben gemessen werden. Die Gegensätze in der Natur, zwischen Nord und Süd, zwischen Küste und Landesinnerem, zwischen den primitiven Urwaldbewohnern und den zivilisierten Grosstädtern machen auch die Unterschiede in der gesellschaftlichen Struktur des Landes verständlicher.
Dies ist mein Hohelied auf Brasilien, an das ich immer noch mit viel “saudade” zurückdenke.

Lily Nussbaumer-Klingler

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch